

Feuilleton

An der Grenze.

Von J. L. Perez. (Aus dem Ibbischen.)

An der Grenze zwischen Ja und Nein, Sein und Nichtsein, begegnete der scheidende Sommer dem kommenden Winter.

— Weshalb siehst du so schlecht aus? — fragt der Winter seinen Gegner, der vor ihm steht, auf schwankenden Beinen, mit matten, halberloschenen Augen und fahlem Antlitz.

— Du wirst auch einst nicht besser aussehen! — antwortete der Sommer seufzend.

— Alles hat ein Ende, — philosophierte der Winter.

— Das Rädchen dreht sich, — stimmte der Sommer bei.

Sie schweigen eine Weile, dann fragte der Winter:

— Und dort, was gibts da Neues?

— Nicht ruhig — antwortete der Sommer, — nicht ruhig.

— Die Bäume?

— Auch sie! Der Teufel weiß, was sie zu tuscheln haben! Tag und Nacht nur ein Sichbiegen, ein Flüstern. Das Flattern der leichtsinnigen Blätter gefällt mir auch nicht; auch sie werden gefährlich, Verbündete offenbar! Auch sie in wäherender Bewegung. . .

— Faulen sollen sie — ruft der Winter.

Und es erhebt sich ein Sturm und jagt durch die Welt. . . Von seinem Hauche werden die Blätter trocken, faulen und fallen müde von den Zweigen. . . und dünne Zweige fallen. Es knackt, ein schwaches Zweiglein bricht vom Baume, fällt herunter und wälzt sich am Erdboden zusammen mit den faulen Blättern.

— Und die Teiche? — fragt der Winter.

— Sind mit ihnen einig! Rauschen und murren. . . es ist ihnen zu enge in der Welt. . . eine Welle drängt die andere, eine Woge rauscht der anderen zu: rührt euch, rührt euch! Heraus auf den Sand, auf den freien Strand, zum frischen Gras. . . was ist Grenze, es gibt keine Grenze!

Wahnsinnige! eine Welle will ganz hoch hinauf, man drängt und hebt sie auf den Schultern hoch. . . sieh, was gibts dort und erzähle. . .

Manchmal siedet und kocht es wie in einer Hölle. . .

— Ketten! — gibt der Winter den Befehl. . . und gefesselt werden die freien Teiche. . . zuerst überzieht sie eine dünne, kalte Haut, aber sie wächst, diese Haut, sie wird dicker und härter, erdrückt alles, erstirbt alles. . . still wird's ringsum, man hört kein Rauschen mehr, kein Murren. . .

Ruhig, starr, tot. . .

Die Vögel fliegen in Schrecken davon, es wird noch stiller, noch trauriger. . .

— Und die alte Hege, die Erde, was tut sie?

Sie lebt, . . . schmückt sich, . . . kokettiert, wendet die Menschenaugen vom Himmel ab, daß sie lieber nach ihrer Schönheit sehen, ihren Reizen. . .

— Totengewänder! befiehlt der Winter und die Erde wird bedeckt mit weißen, weißen Totengewändern und erstarrt in ihnen. Sie stirbt — zeitweilig.

Christus.

Von Swan Turgenjeff.

Ich sah mich als Jüngling, fast noch als Knaben in einer niedrigen Dorfkirche. . . Die dünnen Wachskerzen nahmen sich wie kleine rote Flecken aus vor den alten Heiligenbildern.

Ein kleiner regenbogenfarbener Schein umgab jedes dieser Flämmchen. . . Es war dunkel und düster in der Kirche. . . Doch stand eine Menge vor mir.

Lauter blondhaarige Bauernköpfe. Von Zeit zu Zeit beugten sie sich, fielen nieder und erhoben sich wieder — gleich reifen Lehren, wenn der sommerliche Wind wie eine langsam dahinflutende Welle über sie hinstreicht.

Mit einem Male trat von hinten jemand auf mich zu und stellte sich neben mich.

Ich wandte mich nicht um; aber ich fühlte sogleich, daß dieser Mensch — Christus sei.

Nährung, Neugier und Furcht bemächtigten sich meiner auf einmal. Ich bezwang mich. . . und sah meinen Nachbar an.

Ein Gesicht wie das aller andern — es glich ganz und gar allen andern Menschengesichtern. Die Augen blickten ruhig und aufmerksam ein wenig empor, gen Himmel. Die Lippen sind geschlossen, aber nicht zusammengepreßt: es ist, als ruhe die Oberlippe auf der Unterlippe; der nicht starke Bart ist in der Mitte geteilt. Die Hände sind gefaltet und rühren sich nicht. Auch durch seine Kleidung unterscheidet er sich nicht von den andern.

„Wie kann das nur Christus sein!“ dachte ich. „Ein so einfacher, so ganz einfacher Mensch! Es ist unmöglich!“

Ich wendete mich ab. . . Doch kaum hatte ich den Blick von diesem einfachen Menschen abgewandt, als es mir wieder war, als stände Christus neben mir.

Noch einmal tat ich mir Gewalt an. . . und erblickte wieder dasselbe Gesicht, oas allen andern Menschengesichtern glich — dieselben gewöhnlichen, wenn auch unbekanntem Züge.

Plötzlich ward es mir so schwer ums Herz — und ich kam zu mir. Erst da begriff ich, daß gerade solch' ein Antlitz, das allen Menschengesichtern gleicht — das Antlitz Christi sei.

Dezember 1878.

Noch führen wir Krieg!

Von Swan Turgenjeff.

Welch' geringfügiger Umstand vermag bisweilen den ganzen Menschen umzustimmen!

In tiefe Gedanken verloren wanderte ich einst über die Landstraße dahin.

Bange, schwere Empfindungen bedrückten mir die Brust; es hatte sich meiner eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigt.

Ich hob den Kopf. . . Vor mir zog sich zwischen zwei hohen Pappelreihen schnurgerade die Straße in die Ferne.

Und über diese Straße hüpfte, von der hellen Sommer Sonne vergoldet, zehn Schritt vor mir im Gänsemarsch eine ganze Spazensfamilie — verwegen, ergötzlich, voll Selbstvertrauen!

Namentlich einer von diesen Spazern kollerte etwas abseits mit vorgestrecktem Kropf und unter ausgelassenen Zwitschern so keck dahin, als forderte er die ganze Welt in die Schranken. Ein wahrer Held!

Und mittlerweile kreifte hoch am Himmel ein Habicht, der vielleicht dazu ausersehen war, just diesen selben Helden aufzufressen. Ich sah mir das an, schüttelte mich, lachte hell auf — und augenblicklich waren die traurigen Gedanken verschwunden: Mut, Reckheit, Lebenslust waren wieder in meine Seele eingekehrt.

Mag doch auch über meinem Haupte ein Habicht kreifen. . . Noch führen wir Krieg — hol mich der Teufel!

November 1879.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 48

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Nummderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 1. Dezember 1917

Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellg. lfd

Inhalt:

Zur Friedenskundgebung des Kongresses der Arbeiter- u. Soldatendelegiertenräte	Seite 361
Der Bürgerkrieg in Rußland. Von K. Radek	„ 361
Notizen zur Bewegung. Von E. D. Gumbel	„ 365
Aus unserm politischen Tagebuch.	„ 365
Feuilleton: Der Leichenbesorger. Von Puschkin	„ 366

Zur Friedenskundgebung des Kongresses der Arbeiter- und Soldatendelegiertenräte.

In der Sitzung des Kongresses am 8. November gab Genosse Lenin folgende Erläuterung zum Texte der bekannten Friedenskundgebung:

„Wir schlagen dem Kongreß vor, die Kundgebung anzunehmen. Wir wenden uns ebenso an die Regierungen, wie an die kriegführenden Völker, denn eine Kundgebung, die sich nur an die Völker wenden würde, könnte die Verlängerung des Krieges zur Folge haben. Die Friedensbedingungen, die während des Waffenstillstandes besprochen, sollen nun der Konstituierenden Versammlung zur Sanktionierung vorgelegt werden.“

Die lange Frist haben wir vorgeschlagen, damit die Völker möglichst lange von der blutigen Schlächtereireuhen.“

Als einer der Delegierten darauf hinwies, daß es ein Widerspruch ist, wenn man in der Kundgebung bestimmte Friedensbedingungen proklamiert und zugleich sagt, daß man bereit sei auch andere Friedensvorschläge zu diskutieren, erwiderte Lenin:

„Wir wollen einen gerechten Frieden und schrecken nicht vor einem revolutionären Krieg zurück. Es ist möglich, daß die Regierungen uns keine Antwort geben werden, alle aber sollen wissen, daß wir keine Ultimaten den Regierungen stellen, die ihnen erleichtern würden eine verneinende Antwort auf unseren Vorschlag zu geben. Wir sind bereit einen jeden ihrer Vorschläge zu erwägen, d. h. aber nicht, daß wir bereit sind jeden Vorschlag anzunehmen. Es gibt Friedensvorschläge, für die wir bis zu Ende kämpfen werden, es gibt aber auch solche, dererwegen wir vielleicht den Krieg nicht führen wollen werden. Wir tun alles, um den Frieden zu beschleunigen und alles, um die Friedensbedingungen aller Kriegführenden zu erfahren. Wir sind bereit alle diese Bedingungen zu erwägen.“

Zu den anderen Punkten der Kundgebung übergehend, weist Lenin darauf hin, daß der Punkt, der sich auf die Aufhebung der Geheimverträge bezieht, nur die-

jenigen Verträge im Auge hat, welche Annektionen und Kontributionen bezwecken, nicht aber die Handelsverträge, die letzteren bleiben in Kraft. Lenin kommt dann auf den Waffenstillstand zurück. Er unterstreicht, daß der Waffenstillstand allen Völkern vorgeschlagen sein wird. Die Frist ist solange bemessen, damit den Volksvertretern in allen Ländern die Möglichkeit gegeben sei die Friedensbedingungen auszuarbeiten. Sollte seitens der kriegführenden Länder ein Vorschlag auf kürzere Waffenstillstandsfrist gemacht werden, so muß die zukünftige Regierung auch diesen Vorschlag annehmen.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

Von Karl Radek.

1. Wie er gekommen ist.

In der Hauptstadt des revolutionären Rußlands hat eine neue Revolution gesiegt. Die provisorische Regierung, die seit den Märztagen trotz aller ihrer Umwandlungen dieselbe Politik trieb und dieselben Klassen vertrat, wurde davongejagt, eine neue wird aus den Vertretern anderer Klassen gebildet, aus der Mitte der Arbeiter- und Soldatenräte. Die neue Revolution ist ebenso durch die sieben Monate Revolution und durch den Klassenkampf der ersten vorbereitet, wie der Märzausbruch durch die vorhergehende Geschichte des Zarismus vorbereitet war. Sie kam nicht vom Himmel und wurde nicht geboren durch eine Verschwörung der Bolschewiki. Nie war eine Revolution so sehr in voller Öffentlichkeit vorbereitet, angezeigt als die, die Kerenski und seine Mameluken aus Petrograd verjagt hat.

Die Märzrevolution stellte den Sieg der Arbeiter und Soldaten (also in ihrer Mehrheit Bauern) nicht nur über den Zarismus, sondern auch über die Bourgeoisie dar. Nicht im feudal-bureaukratischen Interesse allein, sondern auch im Interesse der kapitalistischen Bourgeoisie stürzte sich der Zarismus in diesen Krieg. Die Bourgeoisie sah in seinen Kriegsfolgen ihr ureigenstes Werk, sie war der Träger des Kriegswillens. Indem die Volksmassen im März 1917 den Sturz des Zarismus herbeiführten, handelten sie getrieben von Not und Kriegsmüdigkeit, von Sehnsucht nach dem Frieden. Der Mechanismus des Zarismus war zu alt und morsch, die Kräfte des russischen Kapitalismus zu jung und klein, als daß sie imstande waren, die Volksmassen in dem Grade an den Wagen des Imperialismus zu ketten, wie es in Europa der Fall ist, wo nicht nur die bessere Organisation des Staates ihm erlaubt, den Massen selbst

die ungeheuren Kriegslasten erträglicher zu machen, sondern wo die Entwicklung der letzten vierzig Jahre in der Arbeiterklasse eine starke, mit dem Kapitalismus durch ihre Interessen verbundene Oberschicht gebildet hat, um schon gar nicht von den Bauern zu reden, die zu einem bewußten Teil der kapitalistischen Nation wurden.

Der Zusammenbruch des Zarismus war der Zusammenbruch des imperialistischen Krieges in Rußland und somit der Bourgeoisie, die der Hauptfaktor des Krieges war. Geseigt haben im Kampfe Klassen, die kein Interesse an der Fortführung des Krieges hatten. Aber der Sieg über den Zarismus kam nach einer zu kurzen Periode des Kampfes — so verfault war der Zarismus, daß ihn ein Windstoß umstürzen konnte — als daß die am Umsturz beteiligten Klassen sich im klaren sein konnten über ihre eigenen Kampfesziele. Die großen Massen der Arbeiter, Soldaten und Bauern waren totmüde vom Kriege: das zeigte schon die Millionendefektion der Soldaten unter dem Zarismus. Den Sieg der Revolution begrüßten die Soldaten an der Front als einen Schritt zum heiß ersehnten Frieden. Aber den bewußten Kampf um den Frieden hat vor dem Sieg der Revolution nur ein kleiner Teil der Arbeiter geführt, die Revolution als der Kampf um den Frieden wurde nach ihrem Siege in dem Bewußtsein der Volksmassen zurückgedrängt, zuerst durch die inneren Aufgaben des revolutionären Umbaus, der Abschüttelung der Fesseln des Absolutismus und dann durch die Verteidigung dieser jungen Errungenschaften vor den feindlichen Heeren. Dies alles war nicht nur durch den äußeren Zwang der Lage bewirkt, sondern in erster Linie durch die Tatsache, daß die Aufgabe der sofortigen Liquidierung des Krieges eine gegen die Bourgeoisie gerichtete war, während unter der Herrschaft des Zarismus die Bourgeoisie sich politisch selbst in den Augen der Arbeiterklasse nicht in diesem Maße kompromittiert haben konnte, als daß auf den Sturz der zarischen Regierung sofort — wenn auch nur vorübergehend — die Herrschaft der Arbeiterklasse und des Kleinbürgertums kommen konnte.

Ihr Wesen den Volksmassen enthüllen, kann nur eine direkt herrschende Klasse, was die russische Bourgeoisie bisher nicht war. Die Volksmassen waren weder organisiert, noch politisch befähigt zur Übernahme der Gewalt und so notwendig vom ersten Augenblick das Drängen der revolutionären Arbeiterpartei war: nehmt die Macht! — dieses Drängen bildete allmählich die Kraft, die jetzt die Macht übernimmt — die erste Phase der Revolution war notwendigerweise die der Herrschaft der Bourgeoisie.

Die Bourgeoisie hat der Revolution bis zu ihrem Siege entgegengearbeitet. Als die Revolution siegte, stellte sie sich an ihre Spitze, um zu versuchen ihre radikale Entwicklung zu verhindern, ja sie zum eigenen Fußschemel zu machen. Die Geschichte der Revolution von März bis auf den heutigen Tag ist nichts anderes, als die Entwicklung dieser Bestrebungen der Bourgeoisie und der gegen sie gerichteten Tendenzen. Alle vier Formationen der provisorischen Regierung waren in verschiedenen Formen und Maße Organe dieser Bemühung der kapitalistischen Bourgeoisie, der Arbeiter- und Bauernmasse Rußlands nicht nur der bisherigen sozialen und politischen Erfolge zu rauben, sondern sie weiterhin als

willenloses Werkzeug des imperialistischen Krieges zu mißbrauchen.

Die erste provisorische Regierung, die bis zum Sturz Miljukows im Mai Rußland beherrschte, war eine Regierung nicht nur der liberalen Bourgeoisie, sondern sogar des fortschrittlichen Sunkertums, eine bewußte Regierung des Imperialismus, ein bewußtes Werkzeug des Entente-kapitalismus. Sie wollte die konstitutionelle Monarchie, nicht die Republik; sie wollte die soziale Neuordnung Rußlands, in erster Linie die Lösung der Bauernfrage, verschieben, bis sich die Wellen der Revolution im Sande verlaufen und man mit den Volksmassen leichter fertig werden würde. Während sie, um die Massen irreführen, auf Annerionen und Kontributionen äußerlich verzichtete, einen demokratischen Frieden anzustreben vorgab, erklärte sie in den Notizen an die Verbündeten, daß sie die alte Politik fortsetzen will.

Diese direkte unverhüllte Herrschaft der kapitalistischen Bourgeoisie zeigte sich für die Dauer unmöglich. Eine Demonstration der Petrograder Arbeiter und Soldaten genügte, um den Rücktritt des offenen Imperialisten Miljukow zu erzwingen; Gutschkow war schon gescheitert an dem Versuch, die Demokratisierung der Armee aufzuhalten. Die Bourgeoisie konnte ihr Regime nur aufrechterhalten, wenn es ihr gelingen würde, die Machtorgane der Arbeiter und Soldaten zu Unterstützungsorganen ihrer kapitalistischen Regierung zu machen. Das gelang ihr vollkommen, weil die in diesen Organen zusammengefaßten Volksmassen trotz ihres wachsenden Mißtrauens zur Bourgeoisie sich noch unfähig fühlten, alleine die komplizierte und vollkommen zerrüttete Staatsmaschine in die eigene Hände zu nehmen, weil sie noch nicht die Hoffnung verloren hatten, daß die Bourgeoisie, wenn unter Kontrolle der Sowjets gestellt, genötigt werden könnte, die Politik des Friedens und der Demokratie zu der ihrigen zu machen.

Die alte Auffassung des kleinbürgerlichen Sozialismus in Rußland, daß, weil die Revolution in ihren endgültigen Resultaten den Boden des Kapitalismus nicht verlassen kann, sie auch nur zusammen mit der Bourgeoisie zu Ende geführt werden kann, siegte. Die Führer der kleinbürgerlichen Mehrheit der Sowjets, die Menschewiks und Sozialisten-Revolutionäre, traten in die Regierung ein, in der Kerenski bisher teils als kleinbürgerlicher Geißel der kapitalistischen Bourgeoisie, teils als ihr Kontrolleur saß; sie traten ein, um die Kontrolle im großen Maßstabe auszuführen, um die Lösung der Aufgaben des sozialpolitischen Umbaus und des Friedens in die Hand zu nehmen. Die Arbeit, die die kleinbürgerlichen Sozialisten in der Regierung leisteten, genügte, um in den kapitalistischen Elementen der Regierung großen Anmut zu erregen, aber sie konnte die Richtung der Politik der Regierung nicht ändern. Alle sozialpolitische Initiative der kleinbürgerlichen Sozialisten wurde gelähmt durch den Widerstand der kapitalistischen Minister und durch die Rücksicht auf die von ihnen repräsentierten Interessen.

Weder der Kampf gegen die Kriegswucherer, noch der Kampf gegen die Sunker konnte in Angriff genommen werden. Noch mehr! In der für die Geschichte entscheidenden Frage des Friedens wurden die kleinbürgerlichen Elemente der Regierung von den kapitali-

stischen automatisch ins Schlepptau genommen. Sie wollten mit der russischen Bourgeoisie nicht brechen, weil sie ohne ihre Hilfe nicht an den Sieg der Revolution glaubten. Die Bourgeoisie wiederum wollte mit dem Ententekapital nicht brechen, weil sie ohne seine Hilfe weder der Revolution, noch dem deutschen Kapital gegenüber bestehen zu können glaubt. Die Friedensaktion durfte also nur in Unterredungen mit den Vertretern der Entente bestehen: von irgend welchem Druck mußte abgesehen werden, da hinter jedem energischen Schritt das Gespenst des Bruches mit der Entente und des Separatfriedens stand. Diese vollkommene Passivität den Alliierten gegenüber konnte nicht lange aufrechterhalten werden. Der Sklave wurde von seinem Herrn zur Offensive gedrängt, die natürlich mit einer Niederlage enden mußte, da man eine in revolutionäre Umbildung begriffene Armee, eine Armee, die sich nach dem Frieden sehnt, für eine Offensive wegen imperialistischen Ziele nicht mit dem nötigen seelischen Schwung erfüllen kann. Die sozialistischen Minister trugen die volle Verantwortung für diese Politik in den Augen der Massen, die jetzt in immer größerem Maße und immer schnellerem Tempo nicht nur gegen die Koalition mit der Bourgeoisie, sondern auch gegen die Führer der kleinbürgerlichen Demokratie erbittert wurden.

In den Julidemonstrationen, die einsetzten, als die Kadettenminister die Regierung fluchtartig verließen, um die Verantwortung für die Niederlage den Sozialistenministern zuzuschieben, suchte die Petrograder Arbeiterschaft und Garnison, die sich inzwischen um das Banner der Bolschewiks sammelten, die kleinbürgerlichen Führer zu überreden, die Macht zu übernehmen. Aber diese schreckten vor der Aufgabe zurück und unterdrückten die Bewegung in Blut, halfen der Bourgeoisie die Verantwortung für die Niederlage der verbrecherischen Offensive den Warnern und Mahnern zuzuschieben. Nachdem sie sich von den Massen der Arbeiterschaft getrennt haben, nachdem sie diese Massen der konterrevolutionären Mächten ausgeliefert haben, wurden sie aus den Kontrollleuren der bürgerlichen Regierung zu ihren Handlangern. Außerlich konstituierte sich die Diktatur der konterrevolutionären Bourgeoisie als Diktatur eines kleinbürgerlichen Auch-Sozialisten, Kerenski, der alle wichtigen Staatsfunktionen in seinen Händen vereinigte, und die anderen kleinbürgerlichen, wie kapitalistischen Minister als Laufburschen behandelte; aber Kerenski war selbst, wie die Enthüllungen über die Verschwörung Kornilows augenscheinlich zeigen, selbst nur eine Puppe in den Händen der Generalität und der konterrevolutionären Bourgeoisie.

Zusammen mit der Generalität plante er die Unterdrückung der Arbeiterräte, die Beugung des revolutionären Petrograds unter das Joch des Kriegszustandes; zusammen mit den Kapitalisten und den Sunkern schmiedete er Ketten für das Bauerntum und das Proletariat. Als durch Mißverständnisse und Konkurrenzgefühle der Bruch zwischen Kerenski und der Generalität eintrat und diese aus dem Häuschen zu plaudern begann, zeigte sich mit voller Klarheit, daß seine Herrschaft nichts anderes als die Kulisse und ein Werkzeug der Herrschaft der Konterrevolution war. Der Anstrengung der revolutionären Arbeiterklasse, ihrem einmütigen Auftreten, gelang es fast

ohne Blutvergießen den Aufstand Kornilows zu liquidieren. Im ganzen Lande hatten die revolutionären Arbeiter- und Soldatenorganisationen die Macht ergriffen. Noch mehr: der Eindruck des gescheiterten Kornilowschen Aufstandes auf die Kräfte der Konterrevolution war so lähmend, daß die Demokratie zum letzten Male die Macht auch im Zentrum, ohne ein Tropfen Blut zu vergießen, übernehmen konnte. Da zeigte sich, daß der Zusammenhang eines Teiles der Führer der kleinbürgerlichen Demokratie mit dem Kapital, der Mangel des Vertrauens in die Kräfte der revolutionären Volksmassen bei dem andern Teil so groß war, daß sie die Koalition mit der Arbeiterklasse ablehnten, die Koalition mit der kapitalistischen Bourgeoisie schlossen. Wiederum wurden nicht nur die Kadetten, sondern die direktesten Vertreter der Großindustrie zu Herren der Lage.

Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten. Die Unverantwortlichkeit der provisorischen Regierung wurde zum Gesetz erhoben, im Vorparlament, in dem künstlich der Bourgeoisie und den Verrätern der Bauern die Mehrheit der Sitze verschafft wurde, wurde ein Gegengewicht gegen die Arbeiter- und Soldatenräte geschaffen. Das Spiel konnte beginnen. Es begann ein Feldzug gegen die Sowjets: der Sowjet in Taschkent wurde probeweise auseinandergejagt. Und als die Bauern, die sieben Monate lang auf Grund und Boden gewartet hatten, sich ihn schließlich mit Gewalt anzueignen begannen, da setzte ein regelrechter Kreuzzug gegen sie ein, unter dem Vorwande, es handle sich um den Kampf gegen Pogrome: als ob die Geschichte jemals ruhige und zivilisierte Bauernaufstände, ja überhaupt solche der Unterdrückten gegen die Unterdrücker gesehen hätte.

Die Regierung der Revolution wurde in der offenkundigsten zynischsten Weise eine Regierung der Konterrevolution. Und trotzdem war sie der offenen Konterrevolution noch ungenügend konterrevolutionär. Die Rodsianko und Gutschkow, die Generale Alegejew, Brussilow und Russkij proklamierten offen in Moskau den Rückkehr des Zaren. Rodsianko forderte die Bourgeoisie auf, auf die Straßen zu gehen. In der Presse wurde die Diktatur Kornilows gefordert. Eine Kornilowiade in zehnfachem Umfange bereitete sich offen vor, ohne daß die neue Regierung Kerenskis auch nur einen Finger rührte. Wie konnte die gute Mutter gegen die Frucht vorgehen, die sie in ihrem Leibe trug.

Im Innern der Vormarsch der Konterrevolution und nach Außen? Zum ersten Male sprach der Minister des Außeren der russischen Revolution offen über die Kriegs- und Friedensziele im Vorparlament. Und was wußte er über den Weg zum Frieden zu sagen? Nichts, als daß Rußland ein Herz und eine Seele mit den Alliierten sei, die den Frieden nicht wollen. Selbst den Menschewiks ergriff ein Entsetzen, als sie die Rede Tereschtschenkows hörten, denn sie zeigte, daß nicht die geringste Hoffnung bestand, daß diese Regierung auch nur das Geringste tun könnte, um den Augenblick der Friedensverhandlungen näherzurücken. Aber vielleicht ist sie imstande auf dem Wege des militärischen Sieges dem Krieg ein Ende zu bereiten? Es genügt, diese Frage zu stellen, die Antwort geben die Tatsachen: eine Niederlage nach der anderen, der Zerfall der Armee, die heute ohne Schuhe, ohne warme Winterkleidung in den Schützen-

graben den Krankheiten, dem Hunger und den deutschen Granaten ausgeliefert ist.

Nach der Niederlage bei Riga erblickte sich die Volksmasse Aug in Auge mit der Gefahr der Einnahme Petrograds, des Herzens der russischen Revolution. Die baltische Flotte, der Hord der Revolution, ging in den Tod mit zusammengebissenen Zähnen, um Petrograd zu decken. Auf den Kommandobrücken standen die bolschewikischen Matrosenvertreter neben den Kommandierenden, denn sonst hätte die Flotte kein Vertrauen zu den Kommandanten. Aber auf der Kommandobrücke der russischen Revolution standen weiter die Kornilowleute, die Helfer der Konterrevolution, zu denen die Arbeiter- und Soldatenmassen nicht das geringste Vertrauen haben oder haben können.

Wo beginnt die Verteidigung der russischen Revolution und wo die konterrevolutionären Mächenschaften im Interesse des russischen und des Ententekapitals? Wie kann man sicher sein, daß, wenn Truppenteile aus Petrograd weggeführt werden, sie aus strategischen und nicht aus politisch-konterrevolutionären Gründen entfernt werden, um die Hauptstadt der Revolution den Mächten der Konterrevolution auszuliefern? Eine dumpfe Resignation ergriff ein Teil der Volksmassen, eine verzweifelte Stimmung den anderen. Man fühlte: entweder übernimmt man die Macht und bestimmt die Politik der Revolution, dann kann man sie verteidigen, oder man darf die Flotte und die Armee selbst zur Verteidigung Petrograds nicht anfeuern; dann trägt man die Verantwortung für die ganze Ententepolitik, ohne wirklich der Verteidigung zu dienen. Wenn es in der ersten Zeit der Revolution hieß: wenn wir die Macht haben, verteidigen wir Rußland, fühlte man jetzt lebendig: man muß die Macht nehmen, um Rußland verteidigen zu können.

„Die russische Revolution ist in eine Sackgasse geraten. Nach welcher Richtung des sozialen Lebens wir uns auch wenden mögen, überall dasselbe Bild. Überall stellt das Leben die größten Aufgaben, aber nirgends finden sie ihre Lösung. Es ist eine Lage entstanden, aus der es nur zwei Auswege gibt: entweder sich für nichts nützlich anzusehen, auf alles spucken, am Ofen hockend auf einen Kornilow warten der kommen wird, um mit eiserner Faust die „Ordnung“ einzuführen, oder durch eine heroische Anstrengung das Gewebe des Bonopartismus zu zerreißen, das die revolutionäre Initiative der Massen hemmt, noch einen Schritt auf dem Wege der Vertiefung der Revolution und ihrer Ausbreitung zu tun.“ In diesen am 6. November niedergeschriebenen Worten des Organs des Helfingforscher Sowjets war die Situation Rußlands Anfang November mit vollem Recht gezeichnet.

Der Verzicht auf den Aufstand ist ein Verzicht auf die Machtübernahme durch die Sowjets, er bedeutet die Hoffnung auf die gute Bourgeoisie setzen, die die Einberufung der Konstituierenden Versammlung zugesagt hat. Entweder Uebergang zu den Liberalen und den Sowjets oder Aufstand. Ein drittes gibt es nicht. Entweder die unnützen Hände auf die leere Brust kreuzen und treuherzig auf die Konstituierende Versammlung warten, bis Rodzianko u. Komp. Petrograd aufgeben und die Revolution erdrosseln wird — oder Aufstand. Ein drittes gibt es nicht“ — schrieb N. Lenin im „Raboczij Put“.

364

Der Petrograder Sowiet und der Kongreß der nordrussischen Sowjets stellten sich unter der unerschrockenen Führung Leo Trozkys auf diesen Standpunkt. Gegen sie, wie gegen die Bolschewiki-Partei begann nicht nur die kapitalistische Presse, nicht nur die menschewikisch-sozialrevolutionäre Presse der Lakaien der Bourgeoisie eine wilde Kampagne. Die sogen. Menschewiki-Internationalisten, die ihren Internationalismus bisher nur dadurch bewiesen, daß sie durch keine Schandtat ihrer Parteimehrheit sich von ihr trennen ließen, begannen unter Zustimmung der gewesenen Bolschewiks, der gewesenen Menschewiks und der gewesenen Sozialrevolutionären, kurz der heutigen kopf- und charakterlosen Gruppe der Schriftsteller der „Nowaja Schyns“ eine Desorganisationsarbeit, sie begannen Mißtrauen in den Reihen des Proletariats zu säen.

Es ist ein Abenteuer zur Offensive überzugehen im Moment, wo die Konterrevolution eine solche beginnt — schrien sie. Als ob es nicht ein Verbrechen wäre, untätig auf den Anschlag der Konterrevolution zu warten und den Staatsmechanismus inzwischen in den Händen Kerenskis zu lassen, damit ihn die Kornilowleute ohne Schwertstreich in die Hände bekommen. Es ist ein Abenteuer, den Bürgerkrieg zu entfachen im Moment, wo die Deutschen nahen — schrienen sie, als ob die Revolution, die sie angeblich verteidigen wollen, nicht durch einen Bürgerkrieg gesiegt hätte, während die deutschen Truppen an die Pforten Rußlands klopften. Es ist ein Abenteuer — schrienen sie, ein paar Wochen vor dem Zusammentritt der Konstituierenden Versammlung einen Aufstand zu riskieren; als ob sie nicht wüßten, daß die siegreiche Konterrevolution den Zusammentritt der Konstituierenden Versammlung verhindern wird, daß, falls sie die Bauernbewegung niedergeworfen, sie die Sowjets auseinandergesagt hätte, — eben kam die Nachricht von der Sprengung des Sowjets in Kaluga durch die Kosaken — die Wahlen bei vollkommener Atomisierung der revolutionären, bei Zusammenfassung der konterrevolutionären Kräfte stattfinden und der Konterrevolution das Ruder in die Hand geben würden.

Wenn jemals in der Geschichte das Wort George Sands: „Kampf oder Tod, blutiger Krieg oder Nichts. So ist die Frage unerbittlich gestellt“ — volle Gültigkeit hatte, so in der Situation, in der sich die russische Arbeiterklasse befindet.

Entweder galt es zuzusehen, wie die Kräfte der Revolution zersprengt und verpulvert werden, wie die Soldaten, von Hunger und Kälte getrieben, durch keinen Glauben an irgend welchen Volkszweck des Krieges, an die Möglichkeit einer organisierten Beendigung des Krieges zurückgehalten, von der Front in Millionen zurückzubluten, raubend und sengend, weil sie nichts zu essen haben, oder es galt die Karte zu schlagen auf die Gefahr hin, daß sie verloren wird. Es galt, die Macht zu ergreifen, die Kräfte der Volksmassen zu sammeln, versuchen, einen ehrlichen Frieden zu erlangen.

Die Arbeitermassen von Petrograd und ihre Vorhut, die Bolschewikische Partei, sie haben es gewagt. Und wie der Kampf auch ausgehen mag, sie werden mit Ulrich Hutten sagen:

„Ich hab gewagt mit Sinnen
Und trag des noch kein Reu!“

Notizen zur Bewegung.

Nach dem Demain. Von E. D. Gumbel.

Amerika. In St. Louis wurden antimilitaristische Resolutionen mit 20 000 gegen 2000 Stimmen angenommen. In Newyork mit 4000 gegen 200. Willkür der Zensur, Paßverweigerungen, Verbot von 7 sozialistischen Zeitschriften, Verhaftungen und Verurteilungen von Kriegsgegnern. 2 Professoren der Kolumbia Universität wurden vor ein Universitätsgericht gestellt, weil sie gegen die Versendung von Truppen nach Flandern protestiert hatten.

England. Die Beerdigung des Sinn-Feiners Ashe, der beim Hungerstreik gestorben, wuchs zu einer großen Demonstration.

Frankreich. Die Sitzungen der Gesellschaft für dokumentarische und kritische Studien zum Krieg wurden verboten. Ebenso Versammlungen der syndikalistischen Jugend des Seine-Departements. Der Verband des Lehrer- und Lehrerinnenvereins protestiert in einer Broschüre: „Man versucht uns als politische Agenten der niedrigsten Art zu verwenden.“ 6 Anarchisten wurden wegen Verbreitung pazifistischer Broschüren zu Gefängnis verurteilt. Auf dem Parteitag in Bordeaux erhielt eine Resolution der Zimmerwalder die Kredite zu verweigern, nur 118 von 3000 Stimmen.

Italien. Franz Mehrings Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie ist auf italienisch erschienen. Bisher sind 60 000 Soldaten desertiert.

Schweden. Die Zimmerwalder Partei hat 3 Mandate verloren. Sie zählt nunmehr 12 Abgeordnete. Die Sozialpatrioten haben 229 000 Stimmen, die Linke hat 69 000 Stimmen bekommen. Vom 6. bis 12. September tagte die 3. Zimmerwalder Konferenz. Vertreten waren die Unabhängige Partei Deutschlands, Desterreichs, die Bolschewisten, die internationalen Menschewisten, die Parteien in Finnland, Polen, Rumänien, Schweiz, the socialist propaganda ligue, the uites national brotherhood (Amerika), die Jungsozialisten Dänemarks, Norwegens, Schwedens und 3 Vertreter der internationalen Kommissionen. Aus Frankreich, Italien und England kamen Zustimmungstelegramme. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Aus unserm politischen Tagebuch.

25. November.

Bei der Eröffnung des Kongresses der Arbeiter- und Soldatendelegiertenräte waren im ganzen 560 Delegierte anwesend, wovon über die Parteizugehörigkeit mehr als 512 Angaben vorliegen. Es waren: Bolschewiks 250, Menschewiks (Rechte) 60, Menschewiks (Internationalisten) 14, Sozialisten-Revolutionäre (Rechte) 90, Sozialisten-Revolutionäre (Linke) 69, Nationale Sozialisten-Parteien 6, Anarchisten 3, Parteilose 20. Im Ganzen 512. Von dieser Anzahl verließen den Kongreß die Menschewiks, Sozialpatrioten, Internationalisten (wie groß dieser Teil war, haben wir keine Angaben). Wenn wir auch annehmen, daß alle Menschewiki-Internationalisten den Saal verließen, so macht das im ganzen die Zahl 164, es bleiben also 348 Delegierte plus die 18, die nicht registriert waren, wahrscheinlich parteilose Delegierte, da die Parteizugehörigen sich immer sorgfältig registrieren lassen. Von den Parteilosen ist dagegen nicht bekannt, daß sie den Kongreß boykottiert hatten. Es ist also anzunehmen, daß an den Arbeiten des Kongresses ca. 400 Delegierte teilnahmen. Der Beschluß, die Staatsgewalt zu übernehmen, wurde mit allen gegen 12, bei 2 Stim-

enthaltungen, angenommen. Die Friedenskundgebung erweckte einstimmigen Beifall.

26. November.

Das Kommen und Gehen auf der weltpolitischen Bühne hört nicht auf, und ist noch nicht zu Ende. In Frankreich ist Clemenceau ans Ruder gekommen. In einer Kammer Sitzung hat Herr Clemenceau sein Programm verlesen; es ist ein Programm des Chauvinismus, voll großer Worte, Versprechungen und, wie es nicht anders sein kann, ein Gelübde den Krieg bis zu Ende siegreich durchzuführen, was mit anderen Worten heißt: den Krieg fortzuführen bis zum gänzlichen Zusammenbruch nicht nur Frankreichs, sondern ganz Europas. Das neue Bemerkenswerte an seinem Programm war seine Kampfanlage an die Pazifisten, nicht das der Kampf gegen den Pazifismus an sich etwas neues ist, der Kampf wird schon während des ganzen Krieges nicht nur in Frankreich geführt, aber daß diese Kampfanlage öffentlich zum Programm erhoben wird von einem Ministerpräsidenten, das ist das Bemerkenswerteste. Sie bedeutet eine Verschärfung des Kampfes gegen den Frieden. Ob die Pazifisten, die den Frieden anstreben, siegen werden in diesem Kampfe, oder ob Clemenceau über sein eigenes Programm stürzen wird, muß die Zeit lehren. Jedenfalls werden die Zimmerwaldischen alles aufbieten, um einen Ministerpräsidenten zu stürzen, der nur den Zusammenbruch aller Völker, durch die Verwirklichung seines Programms, als Ziel seiner Regierung hat.

26. November.

Der Oberbefehlshaber der russischen Armee, General Duchonin, hat, wie die „Wiener Freie Presse“ meldet, auf wiederholte dringende Aufforderung der Petersburger Regierung an die Befehlshaber der feindlichen wie der alliierten Heere ein formuliertes Angebot eines Waffenstillstandes gerichtet.

Gleichzeitig meldet die Petersburger Telegraphenagentur:

Trozkij hat eine Erklärung an die Botschafter der Alliierten erlassen, die im wesentlichen den gleichen Wortlaut hat. Die Erklärung an den französischen Botschafter lautet wie folgt:

„Herr Botschafter! Ich habe die Ehre, Ihnen mit diesen Zeilen mitzuteilen, daß der Kongreß der Generalräte der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernabgeordneten ganz Rußlands am 8. November (26. Oktober a. St.) eine neue Regierung der Republik ganz Rußlands gegründet hat, die den Rat der Volksbeauftragten darstellt. Wladimir Iljitsch Lenin ist zum Vorsitzenden der Regierung bestimmt worden. Die Politik ist meiner Sorgfalt anvertraut, der ich zum Beauftragten der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt bin.“

Indem ich Ihrer Aufmerksamkeit, Herr Botschafter, folgenden von dem Kongreß der Generalräte der Abgeordneten gebilligten Wortlaut unterbreite, der die Vorschläge für einen Waffenstillstand und für einen demokratischen, auf dem Grundsatze der Unabhängigkeit der Völker und ihres Rechts, ihre Entwicklung selbst zu bestimmen, begründeten Frieden ohne Annexionen und ohne Kontributionen enthält, habe ich die Ehre, Ihnen vorzuschlagen, das genannte Schriftstück als amtlichen Vorschlag eines sofortigen Waffenstillstandes an allen Fronten und eines Vorschlags sofortiger Friedensverhandlungen anzusehen. Die Regierung der Republik ganz Rußlands macht diesen Vorschlag allen Völkern und ihren Regierungen.

Wollen Sie, Herr Botschafter, die Versicherung der vollkommensten Hochachtung von Seiten der Regierung der Generalräte dem französischen Volk übermitteln, das sich nicht wird enthalten können, nach Frieden zu verlangen, wie übrigens alle kriegsführenden, ausgebluteten und durch die Gemegel erschöpften Völker.

Der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten. L. Trozkij.“

Jetzt also ist das Hindernis beseitigt (das nichtoffizielle Angebot), das den Regierungen der Mittelmächte bisher verhinderte Stellung zu nehmen zu dem russischen Friedensvorschlag. Dieses Angebot der russischen Arbeiter- und Bauernregierung ist der bedeutendste Schritt, der bis jetzt getan worden ist, um den Frieden näherzukommen. Ueber die Aussichten dieses Angebots können wir nichts näheres sagen.

Werbt Abonnenten für die „Arbeiterpolitik“!

365

Feuilleton

Der Leichenbesorger.

Von Fuschkin.

Die letzte Habe des Leichenbesorgers Adrian Prochoroff wurde auf den Leichenwagen gelegt und ein Paar Mietspferde zogen sie zum dritten Male von der Bassmannaja nach der Nikitskaja, wohin der Leichenbesorger mit seinem ganzen Haushalt verzog. Nachdem er seinen alten Laden geschlossen, nagelte er eine Mitteilung an die Tür, des Inhalts, daß das Haus zu verkaufen oder zu vermieten sei, und wanderte dann zu Fuß nach seiner neuen Wohnung. Als er sich dem gelben Häuschen näherte, das so lange seine Phantasie beschäftigt und das er endlich für eine bedeutende Summe gekauft, war der alte Leichenbesorger erstaunt, daß ihm das Herz nicht vor Freude pochte. Als er die neue Schwelle überschritt und sein neues Heim in großer Unordnung fand, seufzte er bei der Erinnerung an die alte Hütte, wo durch achtzehn Jahre alles in der größten Ordnung gehalten worden, und er schalt seine beiden Töchter und das Mädchen für Alles wegen ihrer Saumseligkeit und fing an selbst Hand anzulegen.

Bald war die Ordnung hergestellt. Der Schrein mit dem Heiligenbilde, der Schrank mit dem Geschirr, der Tisch, das Sofa und das Bett nahmen die für sie bestimmten Winkel in dem Hinterzimmer ein; in die Küche und das Wohnzimmer wurde des Meisters Handwerkzeug gestellt — Särge von allen Farben und Größen — und die Schränke wurden mit Trauerhüten, Mänteln und Jackeln angefüllt. Ueber dem Tor prangte bald ein Schild, das einen korpolenten Cupido mit umgekehrter Fackel in der Hand darstellte, und darunter befand sich die Inschrift: „Hier werden verkauft und geschmückt einfache und bemalte Särge, auch werden Särge verliehen und alte ausgebeßert.“

Die Mädchen zogen sich in ihr Zimmer zurück und Adrian setzte sich, nachdem er seine Wohnung inspiziert, ans Fenster und befahl den Samowar zurecht zu machen.

Der gebildete Leser weiß, daß sowohl Shakespeare als Walter Scott ihre Totengräber als fröhliche, lustige Gesellen darstellten, um durch den Kontrast unsere Phantasie kräftiger anzuregen. Aus Hochachtung vor der Wahrheit, können wir jedoch ihrem Beispiel nicht folgen, und so sehen wir uns genötigt, einzugehen, daß der Charakter unseres Leichenbesorgers vollkommen seinen finsternen Beruf entsprach. Adrian Prochoroff war in der Regel mürrisch und gedankenvoll. Nur von Zeit zu Zeit wurde sein Schweigen unterbrochen, aber wohl nur zu dem Zweck, um seine Töchter auszu-zanken, wenn er sie unbeschäftigt fand und sie zum Fenster nach den Passanten hinausblicken sah, — oder wenn seine Ware zu einem unerwarteten Preise von denen verlangt wurde, welche das Unglück — bisweilen auch das Glück — hatten, derselben zu bedürfen.

So geschah es, daß Adrian, am Fenster sitzend und seine siebente Tasse Tee nippend, wie gewöhnlich in melancholische Grübeleien versunken war. Er dachte an den strömenden Regen, welcher vor acht Tagen gerade in dem Moment sich einstellte, als mit dem Begräbnis des verabschiedeten Brigadiers begonnen wurde. Viele Trauermäntel waren infolgedessen zusammengeschrumpt und viele Hüte verdorben. Er sah ein, daß Ausgaben unvermeidlich waren, denn sein alter Vorrat an Traueranzügen befand sich in einem jämmerlichen Zustande. Er hoffte eine hübsche runde Summe an dem Begräbnis der alten Frau des Kaufmanns Truschin zu verdienen, welche sich nun schon nahezu ein Jahr am Rande des Grabes befand. Aber die alte Dame lag auf der Kasgulai-Straße im

sich unterhielten, der Köchin bei der Bedienung behilflich. Das Bier floß in Strömen, Turko aß für vier. Adrian gab ihm nichts nach; seine Töchter jedoch hielten auf Anstand. Die in deutscher Sprache geführte Unterhaltung wurde immer lauter. Plötzlich bat der Wirt um einige Augenblicke Aufmerksamkeit, und den Pfropfen von einer versiegelten Flasche ziehend, rief er mit lauter Stimme auf russisch:

„Auf die Gesundheit meiner wackeren Luise!“

Der sogenannte Champagner schäumte. Der Wirt küßte zärtlich das frische Gesicht seiner vierzigjährigen Lebensgefährtin und die Gäste tranken geräuschvoll die Gesundheit der wackeren Luise.

„Auf die Gesundheit meiner liebenswürdigen Gäste!“ rief der Wirt, eine zweite Flasche entkorkend.

Und seine Gäste dankten ihm und wieder klirrten die Gläser. Jetzt folgte Toast auf Toast. Die Gesundheit jedes Gastes wurde besonders getrunken; man toastete auf Moskau und ein ganzes Duzend deutscher Städtchen, sie tranken die Gesundheit aller Corporationen im allgemeinen und jeder einzelnen im besonderen; sie tranken auf den Meister und auf die Gefellen. Adrian trank mit einer solchen Ausdauer und kam in eine so gehobene Stimmung, daß er selbst einen sogenannten heiteren Toast brachte. Plötzlich erhob einer der Gäste, ein dicker Bäcker, sein Glas und rief aus:

„Auf die Gesundheit derer, für welche wir arbeiten — namentlich auf unsere spezielle Kundschaft!“

Dieser Vorschlag wurde wie alle andern, fröhlich und einstimmig angenommen. Die Gäste begannen sich gegenseitig zu begrüßen, der Schneider machte dem Schuhmacher seine Verbeugung, der Schuhmacher dem Schneider, der Bäcker beiden; alle zusammen dem Bäcker usw.

Inmitten dieser gegenseitigen Verbeugungen rief Turko, sich an seinen Nachbar wendend:

„Holla, Väterchen! Trinke auf die Gesundheit deiner Toten!“

Alle lachten, aber der Leichenbesorger betrachtete sich als beleidigt und wurde mürrisch. Niemand beachtete ihn, die Gäste fuhren fort zu zechen, und die Glocken hatten bereits zur Vesper geläutet, als alle vom Tische aufstanden.

Erst in später Stunde trennten sich die Gäste, die meisten in gehobener Stimmung. Der dicke Bäcker und der Buchbinder, dessen Gesicht wie in roten Saffian gebunden schien, führten Turko zwischen sich zu seinem Häuschen, in diesem Fall das russische Sprichwort wahr machend: „Eine bezahlte Schuld bringt Ehre.“

Der Leichenbesorger kam betrunken und wütend nach Hause.

„Warum, ich frage, warum,“ rief er laut, „warum ist mein Gewerbe nicht so ehrenhaft als das irgend eines andern? Ist denn etwa ein Leichenbesorger der Bruder eines Henkers? Was hatten die Heiden über mich zu lachen? Ist ein Leichenbesorger etwa ein christlicher Hanswurst? Ich hatte die Absicht, sie zu einem Schmause einzuladen, ihnen ein Fest zu geben; aber jetzt können sie lange darauf warten! Und statt ihrer werde ich diejenigen einladen, für welche ich arbeite — meine rechtgläubigen Toten.“

„Was, Väterchen,“ sagte das Mädchen, das ihm die Stiefel auszog, „wovon schwäzest du denn? Mach das Kreuzzeichen! Die Toten zu einem Schmause einladen! Entsetzlich!“

„Bei allen Teufeln, ich lade sie ein,“ fuhr Adrian fort. „Ich werde sie sofort, gleich morgen einladen. Bitte, kommt meine Wohltäter, kommt und bankettiert morgen abend mit mir, ich werde euch aufwarten mit dem, was Gott mir beschert hat.“

Mit diesen Worten taumelte der Leichenbesorger ins Bett und begann bald zu schnarchen.

(Schluß folgt.)

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 49

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Amunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 8. Dezember 1917

Einzel-Nummer 20 Bfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Bfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Die Lehren der russischen Revolution	Seite 367
Deutsche Reformen	„ 368
Die ersten Schritte der Arbeiterregierung. (Schluß folgt)	„ 370
Aufruf des Zentralkomitees der sozial- demokratischen Arbeiterpartei Rußlands	„ 371
Aus unserm politischen Tagebuch	„ 372
Feuilleton:	
Der Leichenbesorger. Von Fuschkin	„ 373
Arbeitermarsch. Von Björnson	„ 374

* Die Lehren der russischen Revolution.

Die erste Periode der russischen Revolution ist abgeschlossen. Zum ersten Male seit der Pariser Kommune haben die Arbeiter, vereinigt mit den kleinbürgerlichen Klassen, die Herrschaft in den Händen.

Als im Frühjahr der Zarismus zusammenbrach, woher kam dann die neue Regierung? Die Massen hatten den Sieg errungen, die Arbeiter und die Soldaten, die miteinander fraternisierten: nur von ihnen anerkannte Führung konnten die Führung, die Gewalt übernehmen. Das war die parlamentarische Opposition; die Männer, die in der Duma als isolierte Minoritäten gekämpft hatten, waren dadurch den Massen bekannt — einige Bürgerliche, einige Sozialisten-Revolutionäre (eine bauernsozialistische Partei) wie Kerenski, einige Menschewiks (opportunistische Sozialdemokraten) wie Tschcheidze und Teretelli, denn radikale Sozialdemokraten, Bolschewiks, gab es in der Duma nicht; die waren vorher deportiert worden. Diese Dumaopposition trat als provisorische Regierung auf. Nun zeigte sich bald, daß der bürgerliche Teil der neuen Regierung andere Ziele hatte als der proletarisch-bäuerliche. Die Herren Miljukow und Gutschkow wollten den Zar beseitigen, um den imperialistischen Krieg energischer führen zu können; sie riefen dadurch anfangs Mai eine Volksdemonstration gegen sich empor, vor der sie weichen mußten. Von dieser Zeit an bildeten die Sozialpatrioten Kerenski, Tschcheidze, Skobelef usw. die Regierung Rußlands.

Nun ist anscheinend Rußland hier kein gutes Beispiel für andere Länder. Dort war diese Richtung zur Herrschaft gekommen, weil sie unter dem Zarismus eine scharfe Opposition (wenigstens mit Worten) geführt hatte. Aber in andern Ländern führen sie keine Opposition, haben sie das Vertrauen der Massen längst verscherzt, werden also durch eine Revolution nicht obenauf kommen. Aber dafür werden andere -parlamentarische Wortoppositionelle als Männer des Volksvertrauens auftreten. Und dafür gilt dann ähnliches.

Die Zeit der Revolution ist eine Zeit der Klärung und Entwicklung der Klassegegensätze. Drei Klassen standen in Rußland neben- und gegeneinander: die Bourgeoisie (mit den Landjunkern), offiziell nicht in der Regierung vertreten, aber in dem Beamtentum und den Offizieren mächtig; das Proletariat, zu einem bedeutenden Teil klassenbewußt (vor allem in Petrograd), das sich schon längst um die Partei der Bolschewiks scharte, deren namhafteste Führer Lenin, Zinowiew (deren sich nachher Trozki anschloß) bald aus dem Exil zurückkehrten; und das Bauerntum, als Soldatenmasse einflußreich, das den mehr kleinbürgerlich denkenden Menschewiks und den Sozialisten-Revolutionären (Kerenski, Tschernoff) ihr Vertrauen schenkte.

Wenn früher eine Revolution losbrach, waren die Massen ein paar Tage Meister, und konnten dann gebieterisch auftreten. Aber sobald sie in die Werkstätten und Bororte zurückgekehrt waren, war ihre organisierte Massenkraft verschwunden und handelten die eingesetzten Herrscher nach eigenem Belieben. Um dies zu verhindern schufen sich die Massen in Petrograd und das übrige Rußland sofort ein Organ (nach dem Beispiel des Arbeiterdeputiertenrates von 1905), in den Arbeiter- und Soldatenräten, den Sowjets, die immer beisammen blieben und als Vertreter der Volksmasse gelten konnten. Der Petrograder Sowjet, nachher das Zentralkomitee der Sowjets Rußlands, bildete eine Art Parlament, in dem die Bolschewiks eine bedeutende Minorität bildeten, und die Majorität eine treue Gefolgschaft der sozialpatriotischen Minister bildeten, die oft in ihre Mitte kamen, um Reden zu halten.

Die provisorische Regierung hat die Taktik befolgt, sich auf eine Koalition der „revolutionären“ Klassen stützen zu wollen. Sie wollte nicht für Proletariat und Bauern gegen die Bourgeoisie und Junker handeln, sondern wo Gegensatz und Kampf auftraten, vermitteln und schlichten.

Es zeigte sich aber bald, daß damit nicht viel zu erreichen war. Der Gegensatz der Klassen war zu scharf, um sie zu vertuschen. Die Bourgeoisie wollte Krieg führen und Kriegsgewinne einheimsen, sie wollte die Wiederherstellung der Ordnung, d. h. die Massen machtlos und geduldig in den Fabriken arbeitend, ohne politische Ansprüche; sie schimpfte auf die „sozialistische“ Regierung, die nur zur Anarchie führte. Aber die Massen waren gleich unzufrieden: sie litten unter Teuerung und Spekulation, und vor allem unter den Krieg, sie wollten Frieden. Die proletarische Bauernmasse wollte Land.